

Perspektivität und Polysemie im Lexikon und Wörterbuch

Henrik Nikula

Germanische Philologie

Universität Turku

Perspectivization constitutes an important part of semantic meaning. In this paper the “inner” perspectivization of nouns is analyzed. Inner perspectivization is defined as a kind of foregrounding of a certain part of word meanings of nouns. In this context polysemy is seen as a result of perspectivization of word meanings, whereas homonymy besides of being a result of phonetic change may also be caused by a disruption of the chains of meaning in the semantics of polysemic words. It is argued that the concept of inner perspectivization is not only theoretically interesting but also of importance for lexicography. A number of dictionary descriptions of word meanings are analysed.

Schlüsselwörter: Perspektivität, Homonymie, Polysemie, Lexikon, Wörterbuch

1 Einführung

Dürscheid (1999: 239) unterscheidet zwischen *Perspektivierung* und *Perspektive* mit dem Oberbegriff *Perspektivität*:

Den Prozeß der perspektivischen Wiedergabe eines außersprachlichen Sachverhalts mit den Mitteln der Sprache bezeichne ich als Perspektivierung, das Resultat dieses Perspektivierungsprozesses als Perspektive.

Es wird im Beitrag versucht, Aspekte der Perspektivität und der Polysemie (die *Mehrdeutigkeit* von Wörtern) zu analysieren und zu beschreiben, und zwar vor allem ihre Funktionen im mentalen Lexikon und im praktischen Wörterbuch. Es ist dabei auch notwendig, auf den mit der Polysemie verknüpften Begriff der Homonymie einzugehen. Als Material dienen vor allem Wörterbücher. Es ist deutlich, dass die Entscheidung, wie Polysemie und Homonymie im Wörterbuch dargestellt werden sollen, ein Problem für Verfasser von Wörterbüchern darstellt, wie auch dass dies Konsequenzen für die Anwendbarkeit der Wörterbücher hat. Es soll gezeigt werden, dass die Einbeziehung des Begriffs der Perspektivität mit ihren Unterbegriffen der Perspektivierung und der Perspektive aus den angegebenen Gründen für die Lexikografie nützlich sein müsste.

Der Mensch nimmt zwangsläufig die Welt aus seiner eigenen Perspektive wahr. Die Kommunikation mit anderen Menschen eröffnet ihm aber die Möglichkeit, die Welt auch aus anderen Perspektiven zu erleben. Die Sprache selbst übt schon als Mittel der Kommunikation eine perspektivierende Wirkung aus. Man könnte sogar von einem sprachlichen „Zwang“ zur Perspektivierung“ reden, da Sprache „linearisiert“ – die gesprochene zeitlich, die geschriebene räumlich, wobei die Linearisierung u.a. ikonisch die Interpretation beeinflussen kann.

In Bezug auf das Lexikon hat man sich vor allem für die perspektivierende Funktion der Verben interessiert. Das Genus Verbi beeinflusst deutlich die durch den Satz ausgedrückte Perspektive, vgl. *Sie schlug ihn* bzw. *Er wurde von ihr geschlagen*. Perspektiviert wird also die „abgebildete“ außersprachliche Situation, d.h. diese wird aus einer bestimmten Perspektive gesehen. Weiter bedeutet die Wahl eines Verbs zugleich die Wahl der Grundstruktur des Satzes, was mehr oder weniger stark die Perspektivierung des dargestellten Sachverhalts beeinflusst, vgl. *Sie schenkte ihm ein Buch* bzw. *Er erhielt ein Buch von ihr*. Eine weitere systematische Möglichkeit stellt die applikative Wortbildung dar, vgl. *Er schmiert Farbe an die Wand* bzw. *Er beschmiert die Wand mit Farbe*, vgl. Strietz (2007: 138). In diesem Beitrag werden die Substantive fokussiert, aber in dem Zusammenhang sind trotzdem weitere Beobachtungen von Strietz (2007) in ihrem Beitrag zu Verbmotaphern von größtem Interesse. Strietz (2007: 142) führt die folgenden Beispiele an:

- (1) Paul würzte das Fleisch stets nur mit Salz und Pfeffer.
- (2) Dieter würzte seine Rede immer mit Zitaten.

Das durch Stammkonversion entstandene *würzen* habe „ein Basisnomen, welches in die Semantik des Verbs als gesättigte Argumentposition eingeht [...]. Dieses Argument bleibt implizit, es ist mit ‘WÜRZE‘ besetzt.“ (Strietz 2007: 142). Lediglich über einen Modifikator könne eine semantische Spezifikation wie *mit Salz und Pfeffer* im Beispiel (1) erfolgen. Im Beispiel (2), wo das Verb eine lexikalisierte ornative Bedeutung habe, sei die *mit*-Phrase „ein explizites und somit ein 3. Argument“, Strietz (2007: 142). Man könne deshalb im Falle (2) von einer „Umperspektivierung“ sprechen. Strietz (2007: 143) stellt fest:

Die neue Argumentstruktur ist in systematischer Weise auf die Ausgangsbedeutung bezogen. Ausgelöst wird diese Umperspektivierung durch konzeptuelle Verschiebung, die mit der Aufhebung von Selektionsrestriktionen verbunden ist.

Ausgehend von DUW könnte die Bedeutung von *würzen* in folgender Weise beschrieben werden: ‘mit Gewürzen, Kräutern o.Ä. schmackhaft od. wohlriechend machen‘. Die übertragene Bedeutung könnte in ähnlicher Weise beschrieben werden: ‚mit [...] angenehm, interessant od. anregend machen‘.¹ Diese Bedeutung enthält eine in der nichtmetaphorischen Bedeutung nicht vorhandene Leerstelle, die durch ein „explizites Argument“ gesättigt werden muss. Wichtiger in diesem Zusammenhang ist aber, dass einige in der wörtlichen Bedeutung vorkommenden Merkmale ausgeblendet werden, während andere eingeführt und/oder fokussiert werden. Es geht natürlich um die in der wörtlichen Bedeutung vorliegenden semantischen positiven Merkmale („schmackhaft“ usw.), die in einer etwas abgewandelten Form in der übertragenen Bedeutung ausgedrückt werden. In dieser Weise geschieht nicht nur auf der Ebene der Argumentstruktur eine Umstrukturierung, sondern auch auf der Ebene der semantischen Merkmale. Man könnte hier von einer „inneren Perspektivierung“ sprechen.

2 Innere Perspektivierung

In DUW wird das Wort *Pferd* als polysem mit drei lexikalischen Bedeutungen beschrieben (hier in graphisch etwas veränderter Form):

Pferd 1: Als Reit- und Zugtier gehaltenes hochbeiniges Säugetier mit Hufen, meist glattem, kurzem Fell, länglichem, großem Kopf, einer Mähne u. langhaarigem Schwanz.

Pferd 2: Turngerät, das aus einem dem Rumpf eines Pferdes ähnlichen, mit Lederpolster u. zwei herausnehmbaren Griffen versehenen Körper (2) auf vier in der Höhe verstellbaren, schräg nach außen gerichteten Beinen besteht.

Pferd 3: Schachfigur mit Pferdekopf; Springer.

Diese Bedeutungsbeschreibungen enthalten gewisse Gemeinsamkeiten, die es motiviert, *Pferd* wie in DUW als polysem zu betrachten, wo *Pferd* 1 die „Ausgangsbedeutung“ darstellt, während die beiden anderen übertragene oder abgeleitete Bedeutungen sind. Es geht offenbar nicht um Homonymie, wie etwa im Falle *Reif* 1, ‘gefrorene Tau‘ und

¹ In DUW wird *würzen* nicht als polysem beschrieben, sondern die wohl schon recht konventionalisierte übertragene Bedeutung wird durch ein Beispiel veranschaulicht: „Ü er würzte seine Rede mit Zitaten.“

Reif 2, ‘Schmuckstück’, vgl. Schippan (1992: 222), wo die Bedeutungen keine gemeinsamen semantischen Merkmale enthalten und wo überhaupt keine erkennbaren inhaltlichen Beziehungen vorliegen, vgl. auch DUW unter **Reif**. Bei Polysemie geht es, im Gegensatz zur Homonymie, um eine besondere Art von Perspektivierung. Dies ist eine zentrale These dieses Beitrags.

Das Bündel der mit *Pferd* 1 verknüpften semantischen Merkmale evoziert beim Rezipienten eine Vorstellung von einem prototypischen Tier mit einem bestimmten Aussehen und bestimmten potentiellen Funktionen, die auch als visuelle Vorstellungen realisierbar sind.² Eine zentrale Funktion der semantischen Merkmale besteht also darin, Vorstellungen von Prototypen zu evozieren, die es unseren Sinneswahrnehmungen ermöglichen, potentielle oder aktuelle Referenzobjekte in der außersprachlichen Wirklichkeit zu identifizieren. Eine genauso wichtige Funktion der Merkmale ist aber, die Bedeutungen eines Zeichens gegenüber anderen Bedeutungen abzugrenzen, in diesem Falle zunächst gegenüber anderen Bezeichnungen für Tiere, wie etwa *Hund*, *Katze*, *Kuh*, *Spatz* usw. Dies bedeutet, dass die Merkmale zugleich angeben, was an den durch das Zeichen *Pferd* 1 evozierten, mehr oder weniger stark subjektiven Vorstellungen für die Bezeichnungsfunktion *relevant* ist, vgl. weiter Nikula (2012: 29–42). Bestimmte Eigenschaften der Vorstellungen bzw. der potentiellen Referenzobjekte werden in dieser Weise hervorgehoben oder „*foregrounded*“. Sie werden also aus einem gewissen Blickwinkel „gesehen“ und in diesem Sinne perspektiviert.³

Oben wurden Bedeutungsbeschreibungen von *Pferd* in einem Wörterbuch als Ausgangspunkt der Analyse verwendet. Wörterbuchbeschreibungen haben die Funktion, es dem Rezipienten zu ermöglichen, die entsprechenden Bedeutungen in seinem mentalen Lexikon zu (re)konstruieren und dort zu integrieren, d.h. sie können nicht mit Beschreibungen der Bedeutungen von Wörtern als Elemente des Sprachsystems

² Es gibt natürlich auch Pferde, die nicht als Reit- oder Zugtiere gehalten werden, weshalb dieses Merkmal entweder nur dem Prototyp zukommt oder aber anders zu beschreiben wäre, etwa „Im allgemeinen/häufig als Reit- und Zugtier gehaltenes [...]“. Dies ist aber hier keine zentrale Frage.

³ Taylor (2003: 88): „A linguistic form gets its meaning by profiling, or highlighting, a particular region or configuration in the relevant domain.“ Vgl. auch Taylor (2003: 93–94, 103 f., 127, 128, 229) zum Begriff der *perspectivization*.

oder des mentalen Lexikons gleichgesetzt werden, aber können dem Linguisten Hinweise für solche liefern. In der tatsächlichen Kommunikation können zudem Aspekte der Referenzobjekte fokussiert werden, die kaum oder sogar überhaupt nicht als Elemente der lexikalischen Bedeutung betrachtet werden können. Es geht dabei um aktuelle Bedeutungen und aktuelle Perspektivierungen. Als Methode der Ermittlung von Kandidaten lexikalischer Merkmale können Vergleiche mit anderen bedeutungsverwandten Wörtern (lexikalischen Einheiten) verwendet werden, wobei nicht davon ausgegangen werden kann, dass eine endgültige und absolut korrekte Liste erzielt werden kann. Die liegt in der Natur des Gegenstandes der Beschreibung und stellt deshalb keine Schwäche der Analyseverfahren dar.

Es ist deutlich, dass beim Vergleich mit bedeutungsverwandten Wörtern andere Bedeutungsmerkmale fokussiert werden können, als diejenigen, die bei einer allgemeinen Bedeutungsbeschreibung zum Ausdruck kommen und die das Ergebnis etwa einer Wortfeldanalyse darstellen können. So stellt ein Merkmal wie <-kann fliegen> im Lexikon bei *Pferd* kein unmittelbar relevantes Merkmal dar, ist es aber bei einer Gegenüberstellung der Bedeutungen von *Pferd* und *Vogel*, d.h. bei dieser Kontrastierung verschiebt sich die Perspektive. In einer tatsächlichen Kommunikation können auch Elemente der enzyklopädischen Kenntnisse als aktuelle Bedeutungselemente fokussiert werden und somit zur Perspektivierung beitragen. Dies kann u.a. bei Metaphorisierung geschehen. So führt Skirl (2009: 9 f.) den Satz *Der Hockeyspieler ist ein Bulldozer* an und meint, dieser Satz könnte in einem geeigneten Kontext metaphorisch so gedeutet werden, dass dem Hockeyspieler die Eigenschaften „durchsetzungsstark“ oder „wagemutig“ zugesprochen würden, Eigenschaften, die ein Bulldozer natürlich nicht besitzen kann. Das Wort *Bulldozer* evoziert bei dem Rezipienten eine Vorstellung etwa von der Größe, Stärke und Schwere eines Bulldozers als Gegenstand in der außersprachlichen Wirklichkeit, d.h. eben diese Eigenschaften oder „Merkmale“ werden fokussiert und auf *Hockeyspieler* als aktuelle Bedeutungen vom Zeichen *Bulldozer* „übertragen“, damit eine sinnvolle Interpretation des Satzes abgeleitet werden kann, vgl. Nikula (2012: 71 ff.). Durch die Fokussierung von in der lexikalischen Bedeutung von *Bulldozer* nicht vorhandenen Bedeutungsmerkmalen erfolgt eine Neuperspektivierung in der Referenzbeziehung zwischen Wort (*Bulldozer*)

und Referenzobjekt (die Vorstellung von einem Bulldozer), was eine prädikative Verwendung von *Bulldozer* im Satz *Der Hockeyspieler ist ein Bulldozer* erlaubt. Eine lexikalisierte Bedeutung von *Bulldozer* ist aber (noch?) nicht entstanden, d.h. *Bulldozer* ist nicht polysem im Sinne von etwa 1) ‚schweres Raupenfahrzeug für Erdbewegungen‘ (vgl. DUW) und 2) ‚durchsetzungsstarke, wagemutige Person‘.

Die Bedeutungen von *Pferd 2* und *Pferd 3* sind u.a. in dem Sinne interessant, dass diejenigen Gegenstände, die als Referenzobjekte dienen, Artefakte sind, die bestimmte Ähnlichkeitsbeziehungen zum Tier aufzeigen. Beim *Pferd 2*, ‚Turngerät‘ geht es um den Rumpf, die langen Beine und auch die Griffe, die eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Pferdesattel aufweisen. Es aber geht weiter um Funktionen, die dem Reiten und vor allem der Voltige ähneln. Das Referenzobjekt von *Pferd 3*, ‚Schachfigur‘, weist äußerlich eine Ähnlichkeit mit einem Pferdekopf auf, die natürlich eine identifizierende Funktion darstellt. Die weiteren funktionalen Ähnlichkeitsbeziehungen sind aber für das Spiel noch wichtiger. Wie ein wirkliches Pferd kann auch diese Schachfigur im Gegensatz zu anderen Schachfiguren „über Hindernisse springen“ (vgl. das synonyme *Springer*), und weiter gibt es eine deutliche ikonische Beziehung zwischen den Gangarten Links- und Rechtsgalopp eines Pferdes und dem Bewegungsmuster der Schachfigur, d.h. von dem Ausgangsfeld zwei Felder gradeaus und dann ein Feld links bzw. rechts, was natürlich jedem, der auch nur ein wenig reiten kann, sofort einleuchtet.⁴ In Anlehnung an die oben vorgestellte Wörterbuchbeschreibung der Bedeutungen von *Pferd* könnte eine (nicht verbindliche, provisorische!) linguistische Beschreibung in dieser Weise aussehen:

Pferd 1 [<+Lebewesen> <-hum> <+hochbeinig> <+Hufen> <+Mähne> <+/-Reit- u. Zugtier>]

Pferd 2 [<-Lebewesen> <+dem Rumpf eines Pferdes ähnlich> <+Turngerät>]

Pferd 3 [<-Lebewesen> <+pferdekopfähnlich> <+Schachfigur>]

Diese drei Beschreibungen enthalten in der Tat keine identischen semantischen Merkmale, wenn man von solchen inferierbaren Merkmalen wie etwa <+konkret> oder

⁴ Interessanterweise notiert das schwedische Wörterbuch SAOB bei *häst* ‚Pferd‘ als Bezeichnung für eine Schachfigur, dass die Bewegungen der Figur auf dem Schachbrett die Benennung motiviert haben: ”namnet föranledt av pjäsens gång på sch[a]ckbrädet”. (SAOB Spalte: H2150; Druckjahr: 1932).

<+zählbar> absieht. Merkmale wie <+dem Rumpf eines Pferdes ähnlich> und <+pferdekopffählich> weisen aber auf Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen potentiellen Referenzobjekten hin und drücken in dem Sinne semantische Verbindungen zwischen den drei Bedeutungsvarianten aus. Von einer Perspektivierung im eigentlichen Sinne kann nur bei einem Vergleich der drei Bedeutungen die Rede sein, wobei *Pferd* 1 den Ausgangspunkt darstellt. Das Wort *Pferd* evoziert als isoliertes Wort lexikalisch wohl in den allermeisten Fällen beim Rezipienten zunächst die Vorstellung eines prototypischen Pferdes, die Referenz auf reale Pferde ermöglicht. Dies ist eben die *de fault*-Bedeutung. Wenn in einer konkreten Situation für ein irgendwie pferdeähnliches Turngerät oder eine pferdeähnliche Schachfigur das Wort *Pferd* verwendet wird, geschieht eine Um-perspektivierung in der Weise, dass bestimmte Eigenschaften des Tiers „Pferd“, die lexikalisch nicht bedeutungsrelevant für *Pferd* 1 sind, bedeutungsrelevant werden. In dieser Weise sind aktuelle Bedeutungen entstanden, die jetzt als *Pferd* 2 und *Pferd* 3 lexikalisiert sind. Die Merkmale <+Turngerät> und <+Schachfigur> sind dabei komplex und verweisen auf die Funktionen der entsprechenden Objekte.

Die Beziehungen zwischen *Pferd* 1, *Pferd* 2 und *Pferd* 3 könnte man als metonymisch bezeichnen. Lexikalische Polysemie kann natürlich auch durch Metaphorisierung wie z.B. im Falle *Sackgasse* unten entstehen, vgl. auch das Beispiel *Bulldozer* oben. Im DUW wird *Sackgasse* nicht explizit als polysem beschrieben. Die Polysemie wird stattdessen durch das Beispiel einer lexikalisierten metaphorischen Verwendung angegeben, „die Verhandlungen sind in eine S. geraten“. *Sackgasse* könnte aber alternativ als polysemes Wort folgendermaßen beschrieben werden.

Sackgasse 1 [<+Weg> <-Durchgang>]

Sackgasse 2 [<+Situation> <-Durchgang>]

Eine ausweglose Situation wird im Vergleich mit (einer Vorstellung von) einer konkreten Sackgasse erlebt, wobei bestimmte Eigenschaften als relevant fokussiert werden, in diesem Falle eben die Tatsache, dass es keinen Durchgang gibt, dass Ein- und Ausgang somit identisch sind. Die Situation wird also zunächst „aus der Perspektive einer konkreten Sackgasse“ gesehen, wobei eine entsprechende

Umstrukturierung und somit Umperspektivierung der Bedeutung von *Sackgasse* 1 erfolgt mit dem Ergebnis, dass die Bedeutung von *Sackgasse* 2 entsteht.

Sackgasse ist eine lexikalisierte Zusammensetzung, die aber remotivierbar ist, d.h. jemand, der zwar die Wörter *Sack* und *Gasse* kennt, nicht aber die Zusammensetzung, könnte ausgehend von den Komponenten der Zusammensetzung, wenigstens in einem geeigneten Kontext, die Bedeutung(en) von *Sackgasse* erschließen. In der Tat widerspiegelt auch die Motivbedeutung, d.h. die Verbindung der Bedeutungen von *Sack* und *Gasse* im Kompositum, eine sprachenspezifische Perspektivierung, die erst bei einem kontrastiven Vergleich mit einer anderen Sprache deutlich wird. Ein lexikalisches Äquivalent von *Sackgasse* wäre z.B. im Schwedischen *återvändsgränd*, eine Zusammensetzung aus *återvända* ‚zurückkehren‘ und *gränd* ‚Gasse‘. Die Motivbedeutung wäre also etwa ‚Rückkehrkasse‘. Dasselbe außersprachliche Phänomen wird also in den beiden Sprachen aus ein wenig verschiedenen Perspektiven gesehen und erfasst. Notiert werden kann, dass *återvändsgränd* in genau derselben Weise wie *Sackgasse* polysem ist bzw. metaphorisch gedeutet werden kann.

Als Umperspektivierungen können auch volksetymologische Deutungen des Benennungsmotivs betrachtet werden. So bedeutete ursprünglich *Meerrettich* ‚größerer Rettich‘, was aber heute nach DUW eher als „Rettich, der über das Meer zu uns gebracht worden ist“ verstanden werde.

3 Konsequenzen der Analyse für die Lexikographie

Da Perspektivierungen, und somit auch Umperspektivierungen hier als Prozesse aufgefasst werden, dessen Resultate Perspektiven darstellen, vgl. die „Einführung“ oben, ist es interessant zu bemerken, dass der Unterschied zwischen Polysemie und Homonymie häufig etymologisch definiert wird. So schreiben z.B. Linke usw. (1991: 141):

Bei der Mehrdeutigkeit von Wörtern unterscheidet man für gewöhnlich zwischen *Polysemie* und *Homonymie* aufgrund eines historischen Kriteriums: Von *Polysemie* spricht man dann, wenn sich die Bedeutung eines Morphems im Laufe der Zeit aufgespalten hat, so z.B. bei *Schloss* („Schliessvorrichtung“, „Gebäude“). Hingegen liegt *Homonymie* dann vor, wenn die Lautgestalten zweier ursprünglich ungleich lautender Morpheme im Verlauf der Geschichte zur Deckung gekommen sind, so z.B. *Kiefer*: (a) mhd. *kiver*, mask. „der Kiefer“; (b) ahd. *kienfohra*, fem. „die Kiefer“, „die Kienföhre“.

Lexikalische Polysemie und Homonymie sind natürlich als lexikalisierte Erscheinungen Ergebnisse von historischen Entwicklungen. Römer und Matzke (2005: 140) sind deshalb der folgenden Meinung:

Dabei ist es für die heutigen Sprachverwender/innen unerheblich, ob zwischen den Sememen historisch ein Zusammenhang besteht oder nicht. Wir legen deshalb auch die Etymologie nicht für die Abgrenzung von Polysemie und Homonymie zu Grunde [...].

Der Einwand von Römer und Matzke (2005), dass die Etymologie für „heutige Sprachverwender/innen unerheblich“ ist, mag einleuchtend sein, aber die Sprache ist immer in Bewegung und jede Verwendung birgt die Möglichkeit einer Veränderung in sich. Die sprachlichen Strukturen als Werkzeug der Kommunikation „sind ja nicht da“ in derselben Weise wie konkrete Werkzeuge, sondern werden bei jeder Kommunikation ausgehend von internalisierten Regeln und Konventionen in gewissem Sinne „neu kreiert“. Dies bedeutet, dass auch an sich lexikalisierte Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik, die selbst eine Form von Regeln darstellen, neu kreiert werden können. Wenn jemand das Wort *Pferd* das erste Mal als Bezeichnung für ein Turngerät hört, kann er ausgehend von seinen Kenntnissen der Bedeutung von *Pferd* 1 und vom Kontext diese Bedeutung neu perspektivieren, vgl. Abschn. 2 oben, was der historischen Entwicklung der Bedeutung mehr oder weniger genau entsprechen kann. Es geht aber in diesem Falle um ein Teil des Prozesses der Interpretation und nicht um Etymologie.

Die obigen Feststellungen haben natürlich Konsequenzen für die Lexikographie, d.h. für ein historisches Wörterbuch ist bei der Unterscheidung zwischen Polysemie und Homonymie das etymologische Kriterium zwangsläufig das natürliche, aber nicht etwa für ein Lernerwörterbuch. In der Praxis können aber die Entscheidungen schwierig sein. Im DUW wird *Schloss* als polysem mit fünf verschiedenen Bedeutungen aufgeführt:

Schloss 1: „(an Türen und bestimmten Behältern angebrachte) Vorrichtung zum Verschließen, Zuschließen mithilfe eines Schlüssels“

Schloss 2: „Schnappverschluss“

Schloss 3: „beweglicher Teil an Handfeuerwaffen, in dem die Patronen eingeführt werden, das Abfeuern u. Auswerfen der Hülse erfolgt“

Schloss 4a: „meist mehrflügeliges (den Baustil seiner Zeit u. den Prunk seiner Bewohner repräsentierendes) Wohngebäude des Adels“

Schloss 4b: „Bewohner des Schlosses“

Es scheint recht deutlich, dass zwischen den Bedeutungen von *Schloss* 1, 2 und 3 einerseits und zwischen den Bedeutungen von *Schloss* 4a und b andererseits eine Beziehung der Polysemie vorliegt, wobei *Schloss* 1 bzw. *Schloss* 4a Ausgangsbedeutungen der Perspektivierungen darstellen. Ob dabei *Schloss* 4a und somit auch *Schloss* 4b als synchrone Varianten von *Schloss* 1 anzusehen wären, ist stark zu bezweifeln. Historisch gesehen gibt es aber natürlich eine Verwandtschaft. DUW gibt somit an: „mhd. auch = Burg, Kastell“. Wenn *Schloss* immer noch die Bedeutungsvariante ‘Burg, Kastell‘ hätte, wäre es möglich, auch *Schloss* 4a und 4b als synchrone Varianten von *Schloss* 1 zu betrachten, jetzt aber nicht mehr. Im DUW hat man sich aber dafür entschieden, auch die „historische Perspektive“ zu berücksichtigen, was durchaus als legitim angesehen werden kann. Die historische Perspektivierungskette ließe sich informell folgendermaßen darstellen:

Schloss a: ‘Vorrichtung zum **Schutz** von Eigentum usw.’

Schloss b: ‘**Bau** zum **Schutz** von Eigentum usw.’

Schloss c: ‘Prunk**bau** für den Adel’

Die Bedeutung von *Schloss* b ist dadurch entstanden, dass das Bedeutungselement ‘Schutz‘ fokussiert und ein neues Merkmal ‘Bau‘ hinzugekommen ist, während bei *Schloss* c ‘Bau‘ fokussiert worden ist, das Merkmal ‘Schutz‘ verschwunden ist und neue Merkmale hinzugekommen sind. Die Perspektivierungskette ist also dadurch zustande gekommen, dass einige Merkmale fokussiert worden, andere aber in den Hintergrund getreten sind. Da die Bedeutung von *Schloss* b im heutigen Deutsch nicht mehr existiert, ist die Perspektivierungskette abgerissen, d.h. *Schloss* a und *Schloss* c sind jetzt synchron gesehen Homonyme. Dies bedeutet, dass Homonyme nicht nur ein Ergebnis dessen sein können, dass „die Lautgestalten zweier ursprünglich ungleich lautender Morpheme im Verlauf der Geschichte zur Deckung gekommen sind“ (vgl. das Zitat aus Linke usw. (1991: 141) oben), sondern auch dessen, dass die Perspektivierungskette abgerissen ist.

Eine weitere in diesem Zusammenhang interessante Frage ist, ob sich die Zahl der Bedeutungsvarianten eines Lexems ausgehend von dem Begriff der Perspektivierung und der kontextuellen Umperspektivierung reduzieren ließe. Darauf kann aus

Platzgründen in diesem Zusammenhang leider nicht eingegangen werden, vgl. aber Nikula (2005; 2009; 2010; 2011).

4 Zusammenfassung

Man kann vielleicht nicht sagen, dass die Muttersprache unser Weltbild in ihrer Totalität prägen würde oder dass sie unmittelbarer Ausdruck unseres Weltbildes sei. In dem Sinne gibt es aber einen Zusammenhang zwischen „Weltbild“ und Sprache, dass bei der Verwendung einer Sprache ein gewisser „Zwang“ zur Perspektivierung vorliegt. In diesem Beitrag stand die Perspektivierung als Bedeutungselement der Substantive im Zentrum der Analyse. Der Ausgangspunkt war dabei, dass die Bedeutungen der Wörter sowohl digital in Form von analytischen Merkmalen als auch analog als lexikalisierte Vorstellungen von Prototypen im mentalen Lexikon gespeichert sind. Eine zentrale Funktion der digitalen Merkmale ist die distinktive, d.h. durch diese Merkmale werden die Wörter als Zeichen eindeutig gegenüber anderen Zeichen abgegrenzt. Eine weitere grundlegende Funktion ist die der Perspektivierung, d.h. die Merkmale geben an, was an den Prototypen wichtig ist. Die lexikalisierten Vorstellungen von Prototypen, die durch die Merkmale evoziert werden, bilden ihrerseits eine Brücke zwischen Sprache und außersprachlicher Welt.

Perspektive als Bedeutungselement kann als Ergebnis eines historischen Prozesses der Perspektivierung gesehen werden, wobei Polysemie Ketten von erkennbaren Umperpektivierungen darstellt. Homonymie kann entweder das Ergebnis des Zusammenfalls zweier ursprünglich verschiedener Formen mit verschiedenen Bedeutungen darstellen, aber auch dadurch entstehen, dass eine Perspektivierungskette abreißt. Perspektivierung ist aber gleichzeitig ein Prozess, die bei jeder Kommunikation durch Sprache vorliegt, d.h. sie ist in dem Sinne auch ein synchrones Phänomen. – Die hier angeführten Gedanken könnten hilfreich bei der Darstellung von Polysemie und Homonymie in Wörterbüchern sein.

Literatur

- Dürscheid, Christa (1999): *Die verbalen Kasus des Deutschen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Perspektive*. Berlin/New York: de Gruyter (= *Studia Linguistica Germanica* 53).
- DUW = *Duden. Deutsches Universalwörterbuch* (2001). Hrsg. Dudenredaktion. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. (1991): *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Niemeyer. (= Reihe Germanistische Linguistik 121, Kollegbuch).
- Nikula, Henrik (2005): VALBU. Gedanken zur Valenzlexikographie. In: *Fachsprachen und Übersetzungstheorie. VAKKI-Symposium XXV in Vöyri 12.–13.2.2005*. Vaasa: Universität Vaasa, S. 227–236.
- Nikula, Henrik (2009): Zur lexikalischen und aktuellen Bedeutung oder „Muss ein Dom eine Kuppel haben?“ In: (Hrsg.) Wagner, Doris/Fonsén, Tuomo/Nikula, Henrik: *Germanistik zwischen Baum und Borke. Festschrift für Kari Keinistö zum 60. Geburtstag*. (= Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki LXXVI). Helsinki: Société Néophilologique, S. 125–135.
- Nikula, Henrik (2010): Polysemi i ordböcker. In: (Hrsg.) Lönnroth, Henry/Nikula, Kristina: *Nordiska studier i lexikografi 10. Rapport från Konferensen om lexikografi i Norden, Tammerfors 3.–5. juni 2009*. Tampere: Universität Tampere (= Skrifter utgivna av Nordiska föreningen för lexikografi, Skrift 11.), S. 386–399.
- Nikula, Henrik (2011): Aspekte der Polysemie im Wörterbuch. In: (Hrsg.) Nivre Wåghäll, Elisabeth/Kaute, Brigitte/Andersson, Bo/Landén, Barbro/Stoeva-Holm, Dessislava: *Begegnungen. Das VIII. Nordisch-Baltischen Germanistentreffen in Sigtuna vom 11.–13. Juni 2009*. (= Acta Universitatis Stockholmiensis, Stockholmer Germanistische Forschungen 74). Stockholm: Universität Stockholm, S. 213–223.
- Nikula, Henrik (2012): *Der literarische Text – eine Fiktion. Aspekte der ästhetischen Kommunikation durch Sprache*. Tübingen: Francke Verlag.
- Römer, Christine & Matzke, Brigitte (2005): *Lexikologie des Deutschen. Eine Einführung*. (2., aktualisierte und ergänzte Auflage). Tübingen: Gunter Narr.
- SAOB = Svenska Akademiens Ordbok. <http://g3.spraakdata.gu.se/saob/> [zit. 31.12.2012]
- Schippan, Thea (1992): *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Skirl, Helge (2009): *Emergenz als Phänomen der Semantik am Beispiel des Metaphernverstehens: Emergente konzeptuelle Merkmale an der Schnittstelle von Semantik und Pragmatik*. (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 515) Tübingen: Gunter Narr.
- Strietz, Monika (2007): Argument-Perspektivierung in Verbmotaphern. In: Lenk, Hartmut E. H./Walter, Maik (Hrsg.): *Wahlverwandtschaften – Valenzen – Verben Varietäten*. (= Germanistische Linguistik 188–189) Hildesheim usw.: Olms, S. 137–150.
- Taylor, John R. (2003): *Linguistic Categorization* (Third edition). Oxford: Oxford University Press.